

Winnetou und Pythagoras

Skizze von Wolfgang Zenker

„Freundlicher Skalp“ nannten wir unseren Oberlehrer, und darin war die ganze Zwielpältigkeit unserer Gefühle für ihn ausgedrückt: einerseits waren wir ihm durchaus wohlgesonnen, und spürten sein Wohlwollen gegen uns, andererseits wünschten wir ihn an den Marterpfahl. Das lag daran, daß er uns mit großer Fähigkeit und unter Zuhilfenahme langer Hausaufgaben die Liebe zu dem alten Griechen Pythagoras und seinen Dreiecken beibringen wollte, während unsere Herzen damals Winnetou gehörten und unser Forschungsdrang dem Schatz im Silbersee und den geheimen Pfaden der Apachen.

Insofern also waren wir mit unserem Oberlehrer nicht einig. Doch unser Direktor irrt sich gewaltig, als er einmal in der Pause auf leisen Sohlen — wir nannten ihn deshalb „Schleichender Coyote“ — an unserer offenen Klassentür vorüberkam und den Spitznamen unseres Lehrers hörte.

„Wen meint ihr so?“ fragte er.
„Herrn Oberlehrer Raumann“, sagte ich offen.

Klatsch, hatte ich eine hinter den Ohren, und der „Schleichende Coyote“ sprach: „Auch Spitznamen dürfen nicht ganz unverschämt sein!“

Er hatte „Freundliches Kalb“ verstanden. Er hegte sogar den Oberlehrer noch auf mich, indem er ihm sagte, er solle ein besonderes Auge auf mich haben.

„Freundlicher Skalp“ kam in das Klassenzimmer, warf mir einen scharfen Blick zu, doch rief er meinen Nachbar an die Tafel, daß er dort die Zauberkünste des alten Griechen Pythagoras mit Lineal und Zirkel wiederhole. Selten ließ er unter zehn Minuten von einem solchen Opfer ab und pflegte ihm während dieser Zeit scharf auf die Finger zu sehen. Da konnte man bei einiger Vorsicht inzwischen ganz gut unter der Bank ein paar Seiten Winnetou lesen.

Atemlos erlebte ich, wie der edelmütige Häuptling in die Gewalt seiner Feinde geriet, und verschlang die Zeilen förmlich, um bis zu seiner schließlichen Befreiung zu gelangen — da schlich es auf einmal neben mir heran wie der Coyote selbst, und der Oberlehrer holte mit

raschem Griff das Buch unter der Bank hervor. Er nahm den Winnetou in seiner Mappe mit, und mich verdonnerte er zu zwei Stunden Nachsitzen am nächsten Nachmittag.

Als ich zu der Strafstunde antrat, gab mir „Freundlicher Skalp“ mit einem etwas verlegenen Lächeln meinen Winnetou zurück und sagte: „Na, lies mal da weiter, wo ich dich geitern unterbrochen habe...“ andere Aufgaben habe ich heute nicht für dich...“

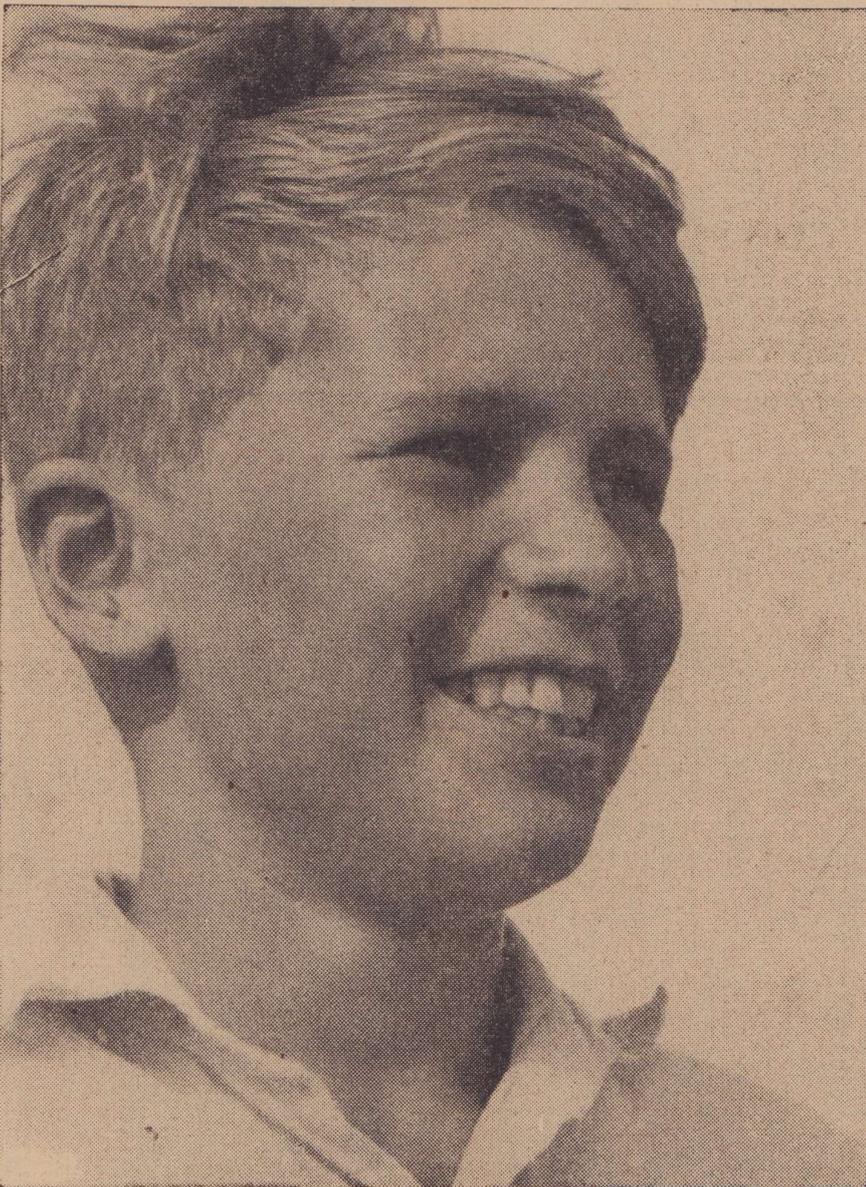
Ich starrte ihn fassungslos an. „Ja, ja, lies nur!“ sagte er, setzte sich mir gegenüber an sein Pult und fing an, Hefte durchzusehen.

Es war ein dummes Gefühl, jetzt so vor ihm zu sitzen und das tun zu dürfen, was ich sonst heimlich tat. Dann zog mich das Buch in seinen Bann. Aber etwas beklommen war mir doch zu Mute. Am Ende, muß ich aufpassen haben. Denn der Oberlehrer legte die Feder beiseite und fragte: „Na, hat er sich nun befreit?“

Ich nickte stumm.
„Ich habe das Buch nämlich auch gelesen...“, gestern mittag, als ich ins Lehrerzimmer kam, sah ich rasch einmal hinein, und da muß ich doch ins Lesen gekommen sein... Jedenfalls, so zehn Minuten nachher, als mir die Stille auffiel, war die Tür von außen zugeschlossen — der Herr Direktor pflegt den Schlüssel um diese Zeit an sich zu nehmen, — und er hat so einen leisen Gang, daß ich ihn nicht hörte.

Da war ich also bis zum Nachmittagsunterricht eingesperrt — gefangen von deinem Winnetou — und ich habe die zwei Stunden kaum gespürt. Abends habe ich dann das Buch ausgelesen... Ja, ja mein Junge, ich glaube nicht, daß ich das letzte Bleichgesicht bin, das er fängt.“

Damit nickte er mir zu und wandte sich zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um nach mir: „Und nicht wahr, mein Freund: künftig machen wir's beide so, vormittags den Pythagoras, und nachmittags Winnetou. Man wird sonst zu leicht gefangen...!“



Jung-Deutschland

Ausf. Carl Rajont; Deife (M.)